

RÜCKBLICK AUF DIE LINGUISTIKSEKTIONEN DES 10. INTERNATIONALEN FINNOUGRISTENKONGRESSES

Vom 15.—21. August 2005 fand in Joškar-Ola, der Hauptstadt der Republik Mari El (Russland), dieser Jubiläumskongress statt.

Innerhalb der Linguistiksektionen standen die folgenden Themen zur Diskussion: 1) Rekonstruktion der Grundsprache und Schlüsselprobleme der Uralistik; 2) Kontakte des Uralischen zu anderen Sprachen; 3) Phonetik und Phonologie der uralischen Sprachen; 4) Morphologie und Morphonologie der uralischen Sprachen; 5) Morphosyntax und Syntax der uralischen Sprachen; 6) Lexikografie und Lexikologie; 7) syntaktische Stilistik und Semantik; 8) Onomastik und Onomasiologie der uralischen Sprachen; 9) Probleme bei der Entwicklung und dem Funktionieren der Schriftsprachen; 10) Dialektologie der uralischen Sprachen; 11) Unterrichten uralischer Sprachen an Schulen und Universitäten. Neben einem nicht ganz adäquaten Programm wurde das Verfolgen der Sektionsvorträge eben dadurch erschwert, dass die Vorträge nicht immer in der thematisch passenden Sektion untergebracht waren. Die nachfolgenden Darlegungen gründen sich im Wesentlichen darauf, in welchen Sektionen die hier Unterzeichneten ihre Vorträge hielten oder als Sitzungsleiter fungierten.

Vielfach standen Probleme der Wolga- oder permischen Sprachen im Mittelpunkt, wobei natürlich das Haupt-

augenmerk auf das Marische gerichtet war. So befasste sich der Vortrag von Valentina Gavrilova (Joškar-Ola) mit dem funktionalsemantischen Charakter der Numeruskategorie im Marischen. Emilija Sadovina (Joškar-Ola) behandelte die Bildung von Komparationsstufen der marischen Adjektive. Aleksandra Seldjukova (Moskau) untersuchte Homonymiebeziehungen im Wortschatzes des ostmarischen Pribel-Dialekts.

Großer Popularität erfreute sich das Thema um die Sprachkontakte. Ivan Galkin (Joškar-Ola) hatte sich einem Vergleich neuerer mordwinischer Wörterbücher und finnisch-ugrischer etymologischer Wörter in Bezug auf den darin auftretenden marischen Wortschatz hingegen und sogar einen Blick auf turksprachiges Lehnwort geworfen. Seine Ergebnisse zeigen, dass das Marische mit dem Ersänischen im Vergleich zum Mokschanischen ein Dreifaches an gemeinsamen Wortschatz mehr aufweist, wobei dieser überwiegend aus dem wiesenmarischen Dialekt herkommt. Nikolaj Butylov (Saransk) analysierte in den mordwinischen Sprachen auftretende Lehnwörter, ordnete diese Hauptlehngruppen zu und unterschied sowohl bei den turksprachigen als auch russischsprachigen drei intensive Entlehnungsperioden. Eine gründliche Erforschung dieses Lehnguts setzt jedoch eine Zusammenarbeit zwischen Finnougristen,

Turkologen und Slawisten voraus. Beiläufig werden Ähnlichkeiten mit dem Ostseefinnischen und entfernt verwandten Sprachen erwähnt. Galina Fedjunjova (Syktyvkar) vertrat in ihren Darlegungen die Ansicht, dass das Pluralzeichen der Personalpronomen *-da* in komisyryänischen Dialekten mit dem ostseefinnischen *t*-Pluralzeichen eins sein könnte. Sowohl im Komisyryänischen als auch im Estnischen können manchmal zwei verschiedene Pluralzeichen in demselben Wort existieren (vgl. z.B. Udora-Dialekt *nida*, est. *nemad*, *need*). Janne Santeri Saarikivi (Helsinki) setzte sich mit etymologischen Entsprechungen in den uralischen Sprachen auseinander, indem er seine Aufmerksamkeit auf ostseefinnische und marische Parallelitäten gerichtet hatte.

Vorträge, die direkt ostseefinnische Sprachen oder Dialekte zum Gegenstand hatten, gab es vergleichsweise weniger als üblich. Vilja Oja (Tallinn) untersuchte die semantischen Verhältnisse und Verbreitungsgebiete von ostseefinnischen Adjektiven, die die Begriffe 'frisch', 'neu' und 'roh' zum Ausdruck bringen. Tatjana Agranat (Moskau) verglich den Gebrauch der die Begriffe 'hier' und 'dort' bezeichnenden wotischen Lokaladverbien seit Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart und gelangte zur Feststellung, dass sich das System vereinfacht hat und heute dem im Estnischen gebräuchlichen Binärsystem *siin—seal* ähnlich ist. Jelena Markus (Moskau) stellte das zur Beschreibung der wotischen Nomina geschaffene einheitliche morphonologische System dar. Die anhand der Dialekte von Jögöperä und Luuditsa erstellte Tabelle beinhaltet 13 verschiedene Typen der Nominalstämme mit einer Beschreibung aller Kasusendungen im Singular und Plural. In dieses System fügen sich auch die jüngeren russischen Lehnwörter ein. Auf den Spuren von Allegroformen des Verbs *olla* 'sein' in finnischen Dialekten belegte Aila Mielikäinen (Jyväskylä), wie die phonologische Variierung dieses Wortes beim Wechsel der morphologischen Kategorie mit syntaktischen Varianten gekoppelt ist. Tiiu-Ann Salasoo (Sidney—

Tartu) machte Ausführungen über die Aneignung des anfänglichen Wortschatzes in Hinblick auf Verben und Nomina bei Estnisch lernenden Kindern, die in einsprachiger estnischer und zweisprachiger, d.h. estnisch-englischer Umgebung aufwachsen, in dem der Wortschatz und die Sprachentwicklung der Jungen verglichen werden. Anu Nurk und Tõnu Seilenthal (Tartu) stellten in ihrem Postervortrag das in Arbeit befindliche ungarisch-estnischen Wörterbuch vor.

Gemäß dem Kongressprogramm hätte man in der Sektion Phonetik und Phonologie der uralischen Sprachen an zwei Tagen etwa ein Dutzend Vorträge hören können. Der Gemeinschaftsvortrag von Ilse Lehiste (Columbus), Pire Teras und Tiit-Rein Viitso (Tartu), der neben den drei Anwesenden auch ein Beitrag der Kollegen Einar Meister (Tallinn), Pärtel Lippus, Vasilij Nikolajev und Karl Pajusalu (Tartu) war, ist der Prosodik des Wiesenmarischen gewidmet und wurde von P. Teras vorgetragen. Darin wurde zuerst über die Zusammenarbeit von I. Lehiste mit der Universität Tartu und dem Kybernetischen Institut der Technischen Universität Tallinn bei der Erforschung der Prosodik der finnisch-ugrischen Sprachen berichtet und anschließend ein Überblick über die wesentlichen Charakterzüge der wiesenmarischen Prosodik anhand der Aufzeichnungen von acht Sprachinformanten gebracht.

Dennis Estill (Helsinki) sprach über einige Beobachtungen, die in Verbindung mit der komisyryänischen Wortbetonung stehen, wobei er sich auf Benutzer der gegenwärtigen Sprache, bei denen die Betonung fast ausschließlich auf der ersten Wortsilbe liegt, stützte. (So ist das aber nicht in den von D. Estill gebrachten alten Kirchentexten.) Bei der Betonung spielt das Zusammenwirken von Dauer und Intensivität eine wichtige Rolle. Hingegen die Tonkontur des Wortes wird von der Satzintonation beeinflusst.

Zoja Zorina (Joškar-Ola) hatte sich mit der marischen Satzintonation auseinandergesetzt. Die Grundlage ihrer akusti-

schen Analyse waren von zwölf bergmarischen und zwölf wiesenmarischen Sprachinformanten gelesene Sätze und dabei stellte sich heraus, dass sich die absinkende Intonation der Hauptsätze so auf die Tonkontur des Wortes auswirkt und auch diese absinkt. Im Bergmarischen geht mit einem Absinken des Haupttones eine Verlängerung der Dauer auslautender Phoneme in Wörtern am Satzende einher. In Fragesätzen liegt der Hauptton im Allgemeinen höher und ein Absinken ist somit stärker. Im Wiesenmarischen gibt es im Vergleich zum Bergmarischen umfangreichere Tonbewegungen.

Tiit-Rein Viitso konzentrierte sich in seinem Vortrag anhand von stark- und schwachstufige Silben auf insgesamt sieben Typen des qualitativen Stufenwechsels in der livischen Sprache und erläutert dessen Entstehung.

Natalja Kuznecova (St. Petersburg) widmete sich Problemen, die mit den einen Gegensatz bildenden starken und schwachen Konsonantphonemen (Klusile und Frikativa) des Estnischen verbunden sind und untersucht auch wichtige Neutralisierungsfälle dieser Gegensätzlichkeit.

Svetlana Gauševa (Saransk) erforschte, wie sich das finnisch-ugrische *ä* im Ersänischen, Mordwinischen und Finnischen verändert hat, und verdeutlichte dies mit umfangreichem Vergleichsmaterial.

Der die Arbeit in dieser Sektion abschließende Vortrag von István Batori (Berlin) befasste sich mit virtuellen Klaviaturen, mit denen man Nachforschungen zu phonologischen Kategorien der Uralothek anstellen kann. Die Uralothek ist eine auf XML basierende etymologische Datenbasis, der wiederum das Uralische Etymologische Wörterbuch von Károly Rédei (UEW) zugrunde liegt. Eine virtuelle Klaviatur ist deshalb notwendig, damit man bei der Bearbeitung von Nachforschungen auch Buchstaben mit diakritischen Zeichen eingeben kann, aber auch um diese in phonologische Kategorien einordnen zu können. Für die verschiedenen uralischen Sprachen gibt es jeweils eine eigene virtuelle

Klaviatur. Die Demoversion findet sich auf folgender Website <http://www.unikoblenz.de/~uedb/>.

In den meisten Vorträge in der Sektion Onomastik und Onomasiologie ging es um Toponyme des Wolga-Kama-Gebiets, in zwei um Hydronyme. Leonid Arslanov (Jelabuga) konzentrierte sich auf die wichtigsten Unterschiede bei den Bezeichnungen für Seen und Flüsse im Jelabuga-Gebiet von Tatarstan. Die Namen der Seen sind hauptsächlich russischer, nur wenige turksprachiger oder finnisch-ugrischer bzw. samojedischer Herkunft. Letztgenannte überwiegen bei den Flussnamen, wo man teils auch unbekannte Herkunft vermerken muss. Die ältesten sind die permischen (udmurtischen) und ugrischen bzw. samojedischen Hydronyme; die aus dem Marischen sind meist jüngeren Ursprungs. Teilweise lebten in diesem Gebiet auch ugrische bzw. samojedische Volksstämme, die wahrscheinlich von den Udmurten assimiliert worden sind. Eine russische und bulgarische bzw. tatarische Besiedlung erfolgte später. Olga Voronova (Joškar-Ola) unterscheidet die zu den Flussnamen gehörenden Appellative ihrer Herkunft nach in marische (am meisten vertreten), finnisch-ugrische (ugrische, permische und mordwinische), die teils auch Entsprechungen in den samojedischen Sprachen haben, und in fremdsprachige (turksprachige, baltische, russische).

Gegenstand der Ausführungen von Alina Sosajeva (Čeboksary) ist die Erforschung von Ortsnamen marischer Herkunft in Tschuwaschien.

Ljudmila Kirillova (Iževsk) untersuchte Mikrotoponyme, die mit einer sehr alten Tätigkeit der Udmurten, der Waldimkerei, in Verbindung stehen. Irma Mullonen (Petrozavodsk) stellte ein langjähriges Forschungsprojekt ihres Instituts vor. Diese über 300 000 Zettel umfassende Ortsnamenkartothek ermöglicht nun die Erstellung von elektronischen Ortsnamenkarten. Mit Hilfe der GIS-Technologie (Geo-Infosystemen) werden die Ortsnamen untereinander und mit ihren geografischen Koordinaten verbunden. So kann man Toponyme

nach mehreren Parametern suchen und neue Forschungsperspektiven erschließen. Auf Antrieb lassen sich so alle Toponyme mit dem *la*-Formanten auffinden, karelische und wepsische Expansionszentren und -wege glaubwürdig herauskristallisieren. Für die Interpretierung der Herkunft der Toponyme ist die objektive Information der Karte (Landschaftsstruktur, Lage des Objekts, Abmessungen, seine Lage im Hinblick auf andere Objekte usw.) hilfreich.

In einigen Vorträgen ging es um die Onomasiologie. Semjon Černych (Joškar-Ola) widmete sich der Herkunft und dem Inhalt altmarischer Namen und Benennungen und stützte sich darauf, dass die Vorfahren der heutigen Mari einst sehr lange im ural-altaischen Stammesverband gelebt und auch enge Kontakte zu anderen Urvölkern und -stämmen Eurasiens gehabt haben. Die Lebensumstände dieser vorzeitlichen Ethnos, ihre eigentümlichen Glaubensbräuche (z.B. der Baumkult) und Gepflogenheiten spiegeln sich in Mythen, Legenden und anderen Überlieferungen wider. Diese Überzeugung beflügelte S. Černych marische Wörter mit Wörtern aus sehr weit entfernten Sprachen zu verbinden und Parallelen aus dem Indonesischen, Tamilischen, Chinesischen, Japanischen und anderen Sprachen vorzubringen (z.B. mar. *кече* 'Sonne' und das chinesisch-japanische Lexem *ke, ko*). Valentin Vasil'jev (Joškar-Ola) analysierte die Struktur marischer onomatopoetischer Vogelbenennungen. Helmi Neetar (Tallinn) nahm die ostseefinnischen Bezeichnungen von sieben Körperteilen (Scheitel, Rückgrat, Schläfe, Nasenloch, Augenlid, Zahnfleisch, Wade) unter die Lupe, wobei es ihr in erster Linie um die Motive der Namensgabe ging: äußere Form, Lage, Funktion, Glauben (wie etwa est. *meelekoht*: *meel* 'Sinn, Verstand' und *koht* 'Ort') usw.

Neben sprachwissenschaftlichen Forschungen zog auch die Sprachpolitik das Interesse auf sich, die bezüglich des Schicksals der Muttersprachen von finnisch-ugrischen Völkern, die auf dem Territorium Russlands leben, Sorgen bereitet. Der Eröffnungsvortrag in der Sek-

tion, der sich mit der Entwicklung der Schriftsprachen und ihrem Funktionieren befasste, stammte von Tõnu Tender (Tartu), wurde von Andres Heinapuu (Tallinn) vorgetragen und erläuterte die wesentlichen Grundsätze der europäischen Sprachpolitik. Prognosen zufolge herrscht die Gefahr, dass viele der heute noch existierenden Sprachen gegen Ende des 21. Jahrhunderts ausgelöscht sein werden. Die Sprachpolitik des Europarates und der Europäischen Kommission spricht sich für eine sprachliche Vielfalt in Europa aus, indem sowohl Sprachen nationaler Minderheiten als auch Dialekte den "großen" Sprachen gleichgestellt werden. Es wird empfohlen, dass jeder Mensch neben seiner Muttersprache noch zwei Sprachen beherrschen sollte. Bekanntlich wirkt sich eine Mehrsprachigkeit positiv auf Kreativität und Innovation aus. Damit uns die finnisch-ugrischen Sprachen erhalten bleiben, sollten die jungen Angehörigen dieser Völker ihre Muttersprache hochschätzen und bewahren. Das Schicksal der Sprachen der im Osten lebenden Finnougrier hängt im Wesentlichen davon ab, ob Russland den europäischen Grundsatz — in der Vielfalt der Sprachen verbirgt sich ein hoher Wert — anerkennt. Helena Sulkala (Oulu) machte allgemeine Ausführungen zum Status der ostseefinnischen Sprachen, wie *meänkieli* 'unsere Sprache' (Finnisch, im Flusstal des Torneälv, Schweden), Kvänisch (in der norwegischen Provinz Finnmark), Karelisch, Wepsisch, Võru-Sprache, Setukesisch (beide in Estland) und Livisch, indem sie mittels wissenschaftlich begründeter Theorien und Belegmaterial aufzeigte, welche negativen Erscheinungen die Assimilation von kleinen Sprachen mit sich bringt. Annika Pasanen (Klaukkala) leitete ihren Vortrag mit Zitaten aus der Internationalen Menschenrechtsdeklaration, wo es um Sprachen und ihr Erlernen geht, ein. Anschließend beschrieb sie die Situation der Sprachen in Karelien und Mari El und gelangte zu dem Schluss, dass das Recht der karelischen und marischen Kinder auf das Erlernen ihrer Muttersprache verletzt oder sogar ignoriert wird. Eine Maßnahme um dieser

Assimilierung entgegen zu wirken wäre, wenn man für Kinder im Vorschulalter sog. Sprachnester bilden würde und dies dann auch in der Schule fortsetzen könnte.

Einige Vorträge waren verschiedenen Aspekten der Sprachpflege gewidmet. Boris Karakulov (Glazov) beschrieb die im heutigen Udmurtischen ablaufenden Prozesse. Die sozialpolitische Lage im Russland des ausgehenden 20. Jahrhunderts führte zu einer Demokratisierung der Sprache. In dieser Periode veränderten sich die Normen der udmurtischen Schriftsprache, indem mehr Freiheiten zugelassen wurden, und besonders in die Sprache der Massenmedien fanden zahlreiche umgangssprachliche Formen und Ausdrücke ungehindert Zugang. Viele udmurtische Sprachwissenschaftler haben einer derart verunstalteten Sprache den Kampf angesagt. Andererseits haben Jugendliche gerade durch die Massenmedien ihre udmurtischen Kenntnisse erweitern und verfestigen können. Im Ergebnis seiner Analyse des Systems der mordwinischen Termini konnte Michail Mosin (Saransk) konstatieren, dass neue eigenartige Wörter aus den Dialekten übernommen wurden, ebenso wächst derartige Wortschatz durch Ableitungen und durch eine bildliche Anwendung gewöhnlicher Wörter, jedoch macht sich in der Terminologie auch ein starker russischer Einfluss bemerkbar. Vasilij Glušak (Surgut) stellte in seinen Ausführungen die Prinzipien der orthografischen Normierung im Surgut-Dialekt des Chantischen vor. Weil die Autoren keine unterschiedlichen Schreibweisen in Gebrauch nehmen sollen, hat man sich auf die folgenden Prinzipien geeinigt: Gebrauch der kyrillischen Schrift; bei der Wahl von Transkriptionszeichen wird aus wirtschaftlichen Aspekten auf überflüssige diakritische Zeichen verzichtet; das gleiche Phonem wird in allen Dialekten mit dem gleichen Zeichen wiedergegeben; in russischen Lehnwörtern werden stimmhafte Konsonanten bezeichnet.

Eine lebhafte Diskussion entfachte um den Problemkomplex, der mit der Erschaffung bzw. Wiederbelebung einer

Schriftsprache einhergeht. Die wepsische Sprache, die in Russland jahrzehntlang keine Existenzberechtigung fand, hat dank des Einsatzes von Nina Zajceva (Petrozavodsk), die Autorin von wepsischen Lehrbüchern und gleichzeitig Ausbilderin von Lehrern ist, wieder ihren Weg in Schullehrpläne gefunden. Auf dem Kongress sprach die gebürtige Wepsin über die Schwierigkeiten, die in Karelien mit der Wiederbelebung von ostseefinnischen Schriftsprachen aufkamen. Der Optimismus von N. Zajceva, der einst von großen Hoffnungen getragen war, scheint gegenwärtig schon gedämpft zu sein. Wenn eine Schriftsprache auf der Basis von Dialekten entstehen soll, dann erhebt sich sogleich die Frage, soll man sich auf nur einen Dialekt ohne Berücksichtigung der Besonderheiten der anderen Dialekte stützen (so wie man bei der Schaffung der karelischen Schriftsprachen vorgegangen ist) oder soll sie eine Synthese aus allen Dialekten bilden. Falls es gelingt eine Schriftsprache zu schaffen, dann bedeutet dies aber noch lange nicht, dass man sie auch benutzt. Es werden Lehrer und Lehrbücher, eine eigene Methodik des Unterrichts und vieles mehr benötigt, allem voran steht aber die Anwendung der Sprache selbst. Wenn im familiären Umfeld die Schriftsprache nicht praktiziert werden kann, dann reicht der Schulunterricht nicht aus, und das umso mehr, denn in der Schule Russlands werden die Sprachen nationaler Minderheiten nicht als vorrangiges Unterrichtsfach angesehen. Die erschaffene Schriftsprache und die in ihr veröffentlichte Literatur sind dann nur einem kleinen Personenkreis zugänglich, der meist aus interessierten Angehörigen der Intelligenz besteht. Abschließend wandte sich N. Zajceva mit einer Frage, die man ihr wiederholt gestellt hat, an die vor ihr sitzenden Zuhörer: "Macht eine solche Arbeit einen Sinn?" Die Anwesenden waren einhellig der Ansicht, dass eine Wiederbelebung der Nationalsprachen große Bedeutung hat. Pekka Zajkov (Petrozavodsk) legte die gegenwärtige Situation der karelischen Sprache dar, indem er die Argumente des Für und Wider einer

einheitlichen karelischen Schriftsprache vortrug. In Karelien wird ein fakultativer Unterricht zum Erlernen des Eigentlichen Karelischen und des Olonetzischen angeboten. In beiden Sprachen erscheint eine Zeitung. Damit Karelisch den Status einer Amtssprache erlangen und finanzielle Unterstützung für Publikationen und das Unterrichten erhalten kann, muss eine einheitliche Schriftsprache vorhanden sein. Wenn man eine solche erschaffen würde, so wäre diese unweigerlich eine künstliche Sprache, denn weder die Sprecher des einen noch des anderen Dialekts, die heute unterrichtet werden, wäre bereit seinen Dialekt zugunsten des anderen aufzugeben. Den Bedarf für eine einheitliche Sprache haben auch die Mari zu spüren bekommen. Lidija Vasikova (Joškar-Ola) äußerte sich über die Orthografie von marischen Texten. Die erste bergmarische Fibel erschien 1867, die erste auf Wiesenmarisch 1870. Die Orthografieregeln beider Sprachen kamen aber erst viel später auf. Im Zeitraum 1939 bis 1994 gab man zu beiden Sprachen je fünf Ausgaben von orthografischen Wörterbüchern heraus. Obwohl zwei marische Sprachen existieren, versucht man diese Tatsache in zweisprachigen Wörterbüchern (wie marisch–russisch) irgendwie unter einen Hut zu bekommen. Die Bergmari haben Protest eingelegt, denn ihrer Meinung nach findet darin das Wiesenmarische mehr Berücksichtigung. Die Vertreter beider Schriftsprachen sind nicht bereit für eine einheitliche Schriftsprache auf die ihre zu verzichten, was indirekt das Aussterben der Muttersprache aller Mari fördern wird, denn es lehren die Erfahrungen: kommt es zur Heirat von Sprechern eines Dialekts, dann wird dieser zur Familiensprache, heiraten aber zwei Menschen, die verschiedene Dialekte vertreten, dann wird Russisch zur häuslichen Umgangssprache.

Sehr nützlich sind Bücherausstellungen, die zwischen den Kongressen erschienene finnougriistische Literatur präsentieren. Auf der Ausstellung in Joškar-Ola waren leider bedeutsame Werke, die in Finnland, Ungarn und Estland publiziert worden sind, nicht vertreten, so wie

der 2004 als Gemeinschaftsprojekt estnischer, finnischer und karelischer Sprachwissenschaftler herausgegebene 1. Teil des ostseefinnischen Sprachatlas „Atlas Linguarum Fennicarum“. Zum Marischen sind zwischen 2000–2005 ein Wörterbuch mit neuerer Lexik, ein Wörterbuch linguistischer Termini, die Geschichte der marischen Schriftsprache, eine historisch-linguistische Analyse handschriftlicher Sprachdenkmäler des 17. bis 19. Jahrhunderts, ein umfangreiches marisches toponymisches Wörterbuch erschienen. In der Endphase befindet sich die Erstellung eines zehnbändigen marischen Wörterbuches. Zum Kongress lag auch ein bibliografisches Nachschlagewerk über marische Linguisten vor, aus dem zu erfahren ist, dass von den 62 aufgeführten Sprachwissenschaftlern 17 ihre Kandidatenarbeit einst unter der Anleitung von Paul Ariste geschrieben haben. Außerdem wurden für Lehrzwecke noch Schriften zur marischen Lexikologie, Phonetik, Geschichte der Schriftsprache sowie ein rückläufiges Wörterbuch der marischen Sprache publiziert. In Zusammenarbeit mit finnischen Kollegen und in einem finnischen Verlag erschien auch ein großes marisches rückläufiges Wörterbuch. Unter der Redaktion von Ildikó Lehtinen wurden auf Finnisch zwei ethnologische Werke publiziert: „Marien mekot. Volgasuomalaisen kansanpukujen muutoksista“ (Helsinki 1999) und „Marit, mordvalaiset ja udmurtit. Perinteisen kulttuurin tietosanakirja“ (Helsinki 2005). Im ungarischen Szombathely gab man einen weiteren Band des Wörterbuches der marischen Dialekte von Ódön Beke (neun Bände, 1997–2002), das als einziges den gesamten marischen Sprachraum umfasst, heraus. Das Sprachmaterial dafür wurde in den Jahren 1916–1918 von 29 Kriegsgefangenen aufgezeichnet. In Ungarn ist noch eine Phonetik und Morphologie des Bergmarischen auf den Markt gekommen.

Infolge der etwas übertriebenen Eifrigkeit der Veranstalter mangelte es diesmal an Zeit und Gelegenheit für ungewollte Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Ländern, die

gewöhnlich dem freien Gedankenaustausch und dem Schließen neuer Bekanntschaften dienen und somit zu den positiven Seiten jedes Kongresses zählen.

Gemäß dem Beschluss des Internationalen Finnougristenkomitees findet der 11. Kongress 2010 in Piliscsaba (Ungarn) statt.

HELMI NEETAR, VILJA OJA (Tallinn),
PIRE TERAS (Tartu)

SUBSCRIPTION INFORMATION FOR 2007

	INDEX	ISSN	SUBSCRIPTION PRICES (including delivery)	
			EUR	
			half year	year
SERIES OF PROCEEDINGS OF THE ESTONIAN ACADEMY OF SCIENCES				
Biology. Ecology	78152	1406—0914	45	85
Chemistry	78155	1406—0124	45	85
Engineering	78253	1406—0175	45	85
Geology	78154	1406—0132	45	85
Physics. Mathematics	78156	1406—0086	45	85
OTHER JOURNALS				
Acta Historica Tallinnensia	78157	1406—2925		30
Estonian Journal of Archaeology	78158	1406—2933	17	30
Linguistica Uralica	70880	0868—4731	45	85
Trames	78153	1406—0922	45	85
Oil Shale	70236	0208—189X	55	108

Subscription orders (order form available at <http://www.kirj.ee>) should be sent to:
Estonian Academy Publishers, Kohtu 6, EE-10130 Tallinn, Estonia.
Tel. (372) 6 454 504, fax (372) 6 466 026, e-mail asta@kirj.ee.

Ajakirju saab tellida aasta või kvartali kaupa kõigi Eesti ajakirjandusleviga tegelevate ettevõtete kaudu (Eesti Ajakirjanduslevi OÜ, Eesti Post, OÜ Kirilind) ja üksiknumbreid (ka varem ilmunuid) osta Teaduste Akadeemia Kirjastusest. Täpsem teave <http://www.kirj.ee/>.

LINGUISTICA URALICA. SUPPLEMENTARY SERIES

Volume 1. Estonian Language, Tallinn 2003

**Volume 2. Ilse Lehiste, Pire Teras, Toomas Help, Pärtel Lippus,
Einar Meister, Karl Pajusalu, Tiit-Rein Viits, Meadow
Mari Prosody, Tallinn 2005**